

Katharina Gröning

Thesen zur Online-Supervision

Ein Phänomen und seine möglichen Bedeutungen

Zusammenfassung

Ausgehend von der Tagung zur Online-Supervision am 5. Februar 2022 diskutiert der Beitrag die implizite Tendenz in Online-Formaten, diese durch Technisierung und Gestaltung eines mediendominierten Settings zu entscheidungsorientierten Konferenzen zu entwickeln, wodurch das reflexive Format der Supervision deutlich verändert wird. Auf der Ebene der theoretischen Betrachtung werden dabei sowohl die Probleme aufgenommen, Kommunikation vor allem als Sender-Empfänger-Nachricht Modellaufzufassen wie auch die psychoanalytische Kritik an einer voranschreitenden Technisierung menschlicher Beziehungen.

Das Format der Online-Supervision ist nach der Online-Beratung und der Online-Therapie eine zunehmend anerkannte Institution. Auf der Homepage von onlineberatung-supervision.de⁵ werben z. B. die Anbieter mit den Vorteilen der Online-Beratung und -Supervision, wie leichte Erreichbarkeit, Flexibilität und eben auch Distanz und Anonymität. Mit der Normalisierung der Corona-Pandemie hat sich das Format auch bei früheren Skeptiker*innen zunehmend durchgesetzt. Was bleibt auch übrig? Im kirchlichen Feld sind anonyme und Online-Formate für psychosoziale und psychologische Beratung allein durch die Telefonseelsorge altbekannt. Auch im Umfeld der Erziehungsberatung hat die BKE seit 15 Jahren Chat- und Online-Erziehungsberatung in ihrem Angebot⁶. Beratung und Hilfe für Gewaltopfer haben sich als psychosoziale Beratungsformate ebenfalls seit langem online platziert. Was liegt also näher als Online-Supervision neben weiteren Formaten im Kontext Supervision anzubieten? Die DGSv stellt ihren Mitgliedern und den Ausbildungsinstituten derzeit neue Technologien zur Umsetzung von Online-Supervision

⁵ <https://psychosoziale-online-beratung.de/> [Stand: 19.04.2022]. Das Institut für psychosoziale Online-Beratung hat kirchliche Bezüge und ist verbunden mit renommierten Instituten, wie z. B. Triangel in Berlin.

⁶ [https://www.bke-beratung.de/\(2ccw2tiyd9j488cgssk\)-gXTYAH/](https://www.bke-beratung.de/(2ccw2tiyd9j488cgssk)-gXTYAH/) [Stand: 19.04.2022].

vor und hat ein Institut mit der Erstellung von Software beauftragt⁷. Hier wird den „lieben Kolleginnen und Kollegen“-Ausbilder*innen kostenfrei ein Medienkoffer für die Online-Supervision für zunächst ein Jahr überlassen. „Vertraute analoge Methoden“ wie das Systembrett, Positionierungskarten, ein digitaler Flipchart und eine Metaplanwand, jeweils in Kooperationen mit den Urheber*innen dieser, aus der Zeit der Methodenvielfalt der Supervision in den 1990er Jahren stammenden Techniken, wird zur Übung in Ausbildungsinstituten vorgeschlagen. Damit greift der Anbieter, die Firma Coachingspace, deutlich in die Ausbildung künftiger Supervisor*innen ein und man ist versucht von Beihilfe zu sprechen. Metaplan und Moderatorenkoffer gehören zu entscheidungsorientierten Konferenzformaten, das Familienbrett oder Systembrett sind zusammen mit Positionierungskarten letztlich Soziometrien, die gegenüber dem klassischen Soziogramm keine neuen Erkenntniswert haben und lediglich schick sind⁸. Insgesamt handelt es sich bei den Vorschlägen und Angeboten um aufwendige Präsentationsmedien, die viel Aufmerksamkeit absorbieren. Supervision wird so deutlich medialisiert und die konzeptionelle Lücke, die ohne Zweifel durch die Pandemie in der Ausbildung erst einmal entstanden ist mit supervisionsfremden Technologien gefüllt. Setzt sich dieser Trend durch, dürfte die medialisierte Online-Supervision nach dem Coaching eine weitere tiefgreifende Veränderung sein, die die Kompetenz und die Profession von Supervision im Kern betreffen. Wenn sich dieser vorliegende Beitrag kritisch mit der Art Online-Supervision zu platzieren, auseinandersetzt, so deshalb, weil hier der Technik im Gegensatz zur supervisorischen Deutungs- und Beratungskunst eine neue steuernde und prägende Funktion im Supervisionsprozess zukommt, die Supervision als Resonanz- und Beziehungsraum entscheidend verändert. Um Supervision im Sinne ihres klassischen professionellen Verständnisses durchzuführen, wird eine ganz andere Aufmerksamkeit und eine erweiterte Gruppenkompetenz im Online-Raum erforderlich sein, für die derzeit noch nicht ausgebildet wird, auch weil Erfahrungen fehlen. Hier ist Forschung gefragt, denn es wird nicht

⁷ Angebot_coachingspace_WBA_DGSv.pdf. [Stand: 19.04.2022].

⁸ Ganz abgesehen stellt die Übertragung von Konzepten, die aus der Familientherapie entstanden sind auf Organisationen und Teams eine Engführung im Sinne der Familisierung des Arbeitslebens dar, da Gruppen- und Beziehungsdimensionen nur einen geringen Teil der Teamdimensionen darstellen. Teams sind Arbeitsgruppen, die über rechtlich bindende Verträge und daraus entstehende Rollen und Verhaltenserwartungen zusammengehalten werden. Psychologische Methoden machen diesen zentralen rechtlichen Zusammenhang eher unbewusst.

reichen, den Mitgliedern und Ausbildungskandidaten virtuelle Bretter zur Teamsoziometrie anzubieten. Nicht zuletzt: die Attraktivität des Modells Online-Supervision liegt nicht nur, wie die Gesellschaft für Online-Beratung propagiert, in Anonymität, Erreichbarkeit und Niedrigschwelligkeit, wie in den anonymen Beratungsformaten, sondern in der ganz erheblichen Zeit- und Kostenersparnis durch den Wegfall von Wegzeiten, Staus und Beikosten. Online sorgt auf diese Weise für eine höhere ökonomische Effizienz und einen Zugewinn an Zeit, denn Supervisor*innen können längst nicht mehr alle indirekten Kosten auch wirklich abrechnen. Diese Vorteile dürften letztlich ausschlaggebend für die Attraktivität des Angebotes sein. Ob sich hierdurch aber auch die Professionalität halten lässt, darf angezweifelt werden.

Ziel des vorliegenden Beitrages ist deshalb die Formulierung von Forschungsfragen zur Online-Supervision, wobei drei Gebiete berührt werden. Das erste Gebiet betrifft das Arbeitsbündnis und den Habitus des Online-Supervisors bzw. der Online-Supervisorin und die Verschiebung vom kulturellen auf das symbolische Kapital mittels der umfassenden Technik, die für Online-Supervision eine Voraussetzung ist. Dagegen scheint das für Professionen verbindliche Wissenssystem nachrangiger zu werden. Die interpersonelle Wahrnehmung des Supervisors/der Supervisorin, in langen Ausbildungen geschult, wird verändert durch die Installierung eines Mensch-Maschine-Systems. Diese Veränderung unterscheidet die Online-Supervision z. B. von der Telefonseelsorge, wo das Hören und Verstehen die entscheidende Sinndimension ist. Online-Supervision ist stark visuell und beeinflusst von dem, was eine Kamera, eine Software und Bilder und die nun konzipierten Medien herstellen können. Insofern betrifft die erste Forschungsfrage den Einfluss der Maschine auf die menschliche Kommunikation und den supervisorischen Beziehungsraum. Dabei sind die theoretischen Voraussetzungen unseres derzeitigen dominanten Verständnisses über menschliche Kommunikation zu diskutieren. Ist das Sender-Empfänger-Nachricht-Modell, wie dies in der Kommunikationspsychologie vertreten wird tatsächlich ausreichend für die Kommunikation in der Supervision oder sind gestalt- und resonanztheoretische Betrachtungen und damit die Phänomenologie und das Latente für Verstehen und Wahrnehmen in der Supervision unverzichtbar? Ein Systembrett zur Familienaufstellung können semiprofessionell weitergebildete Coaches jederzeit bedienen.

Sie müssen nichts über die komplexe Entfaltungslogik von Fällen in politisch-administrativen Systemen, über Geschlecht, Migration oder Habitus wissen oder die aktengerechte Bearbeitung und die Klassifikationen, die in der Fallbearbeitung durchschlagen.

Der zweite Aspekt damit zusammenhängende betrifft die Psychoanalyse der Online-Supervision. Hierzu gibt es ausgehend von Freuds „Prothesengott“ eine Reihe von fruchtbaren Ideen zum Unbewussten des Settings in der Online-Supervision. Danach steht die Maschine immer auch im Dienst des menschlichen Narzissmus und leistet Illusionen der Größe Vorschub, umgekehrt geht von einem Setting, in dem die Maschine die zentral ist, eine Bedrohung aus. Die Psychoanalyse sieht die Maschine dabei als „Organverlängerung“, die polygenetisch Verletzbarkeit und Hilflosigkeit überwunden hat und vor allem machtvoll agiert. Die dritte, zu diskutierende Perspektive betrifft die Frage der Veränderung von Gruppen und Teams und die Tendenz zur Aggregatbildung durch Online-Formate und schließlich wird noch einmal auf die ethische Dimension der Supervision und das Arbeitsbündnis verwiesen.

Sender-Empfänger-Nachricht versus Resonanz? Menschliche Kommunikation im Spiegel von Systemtheorie und Phänomenologie und ihre Bedeutung für die Online-Supervision

Nach dem mathematischen Kommunikationsmodell von Claude Shannon und Warren Weaver⁹ (1963, nach Baecker 1999, S. 52) wird Kommunikation als Nachricht bezeichnet, die zwischen einem Sender und einem Empfänger ausgetauscht wird und über einen festgelegten Kanal verläuft. Dieses Modell legt einen binären Kanal zu Grunde mit dem Ziel der nachrichtentechnischen Optimierung, also die funktionale Kommunikation über große Entfernungen als Standardtypus von Kommunikation zu Grunde. Weaver und Shannon waren Mathematiker. Ihrem Kommunikationsmodell eigen ist, dass es um die die Nachricht geht, die dem Empfänger sprachlich verständlich sein muss. Man befindet sich in der Welt der Tatsachen und der Objektivität. Sender und Empfänger sind entsprechend Funktionen und Teil des Kommunikationssystems. Die Bedeutung des mathema-

⁹ Shannon, C. & Weaver W. (1949): The mathematical theory of communication. Urbana, Illinois, University Press Rep 1998: ISBN 978-1843761846.

tischen Modells von Kommunikation in der Psychologie hat hermeneutische und phänomenologische, auf Aushandlung und Bedeutung Zugänge zur Kommunikation in den Hintergrund treten lassen. Der für verstehende Gespräche typische Erzählstrom und seine Vielfalt wird auf (diagnostisch relevante) Marker (Kallmeyer 1981) reduziert.

Die Übernahme des mathematischen Modells der Kommunikation ist in der Online-Supervision ein Sachzwang und führt hier zur Dominanz der gesprochenen Sprache und zur Reduktion von Aushandlung und Bedeutung. Kommunikationstheorien, die sich aus dem mathematisch-nachrichtentechnischen Modell entwickelt haben, dürften deshalb wenig Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Online-Formaten sehen, da ihre Beratungskommunikation sich schon lange an einem Rahmen orientiert, der im Gegensatz zu den interpretativen Ansätzen steht. Im Sinne eines Problemaufrisses sollen aber noch einmal kurz die möglichen Grenzen eines mathematischen Kommunikationsmodells umrissen werden.

Schon 1986 hat der Psychoanalytiker Manfred Clemenz in einer wenig beachteten Arbeit einige Grundannahmen der Kommunikationstheorie von Paul Watzlawick und Kollegen, die sich zentral auf das mathematische Modell von Kommunikation beziehen, wissenschaftlich in Frage gestellt. Clemenz Kritik bezog sich dabei zentral auf das Kommunikationsmodell in der pragmatischen Kommunikationstheorie. Im Kapitel „Psychologik oder Maschinenlogik – Systemtheorie als therapeutisches Paradigma“ (Clemenz 1986, S. 138ff.) problematisiert der Autor das Ziel der systemischen Forschung, menschliches Verhalten in wenige metakommunikative Regeln, die Axiome bzw. Kalküle zu übertragen und damit quasi technologiegerecht zu formen (vgl. ebd.). Die Anpassung menschlicher Kommunikation an die Lehrsätze der Mathematik mit den Merkmalen der formalen Stenge, Eindeutigkeit und intersubjektiver Überprüfbarkeit fokussiere das Therapiegeschehen auf die sog. Redundanzen in der Kommunikation, etwas, was sich beobachten lässt und regelmäßig wiederholt. Clemenz rezipiert aus der Kommunikationstheorie Watzlawicks dessen Analogie zum Schachspiel, wonach ein Beobachter, der das Spiel nicht kennen muss (Marsbesucher), allein auf der Basis von Beobachtung und Redundanz in der Lage sei, die Regeln des Spiels zu erschließen. Watzlawick käme es dabei nur auf das Nachvollziehen der Spielregeln und nicht des Spielsinns an. Clemenz (1986) problematisiert:

„Dieses an der Methodik naturwissenschaftlicher Beobachtung orientierte Verfahren wird auf menschliches Verhalten übertragen. Auch hier kommt es auf die innerpsychischen Beweggründe und Motive des Verhaltens nicht an; auf Grund der methodischen Orientierung an beobachtbarem Verhalten sprechen die Autoren davon, daß Aussagen über psychische Motive des Verhaltens formal unentscheidbar sind“ (S. 139f.).

Clemenz zitiert Watzlawick und Kollegen, die den Versuch zu verstehen mit einer scholastischen Disputation zum Geschlecht der Engel vergleichen und mit ihrem Beharren auf einer naturwissenschaftlichen Methode der Verhaltensbeobachtung menschliche Kommunikation verengen und an eine Maschinenlogik anpassen würden. Interpretieren, verstehen und nicht zuletzt aushandeln würde damit aus der Beratung und Therapie exkludiert. Vor allem würde die Sprache von Watzlawick als digitale (im Gegensatz zur Körpersprache, die er analog nennt) aufgefasst (vgl. ders. 1986, S. 145). Den Autoren entgegen, so Clemenz, dass Sprache, pathologische wie nicht pathologische, öffentliche wie private Sprache immer interpretationsbedürftig sei (vgl. ebd.) und was für Sprache gelte, gelte ebenfalls für die nicht sprachliche, die analoge Kommunikation.

In der Supervision spielt nun die Fähigkeit von Supervisor*innen zu deuten, zu interpretieren und vor allem auszuhandeln, eine zentrale Rolle. Neben den manifesten Botschaften, wie sie letztlich im Sender-Empfänger-Nachricht-Modell festgeschrieben sind, geht es in der Supervision, vor allem wenn es um die Entfaltungslogik von Fällen oder Biografien geht, um latenten Ebenen des professionellen Handelns und seine Widersprüche. Der supervisorische Beziehungsraum soll das berufliche Geschehen möglichst als Ganzes erfassen, weshalb das Latente hier besonders fokussiert wird. Der supervisorische Diskurs bemüht sich entsprechend um Gestaltentwicklung und hierfür haben sich das gruppensystemische Setting, mit dem Stuhlkreis als symbolische Ordnung sowie die Anerkennung auch von Assoziationen, Bildern und Einfällen als sinnvoll platzieren können. Der Stuhlkreis verweist auf verständigungsorientierte Kommunikation im Sinne des Diskursmodells von Jürgen Habermas praktischem und therapeutischem Diskurs und demnach auf Demokratie. Die Hierarchie soll außer Kraft gesetzt werden. Wie nun im supervisorischen Setting Gestalt entsteht, hat weniger mit Sender-Empfänger-Nachricht, also mit der Systemlogik der Kommunikation im Zoom-Raum zu tun, sondern mit Phänomenen, die in der Gruppenanalyse beschrieben wurden: Resonanz und Valenz. Beide Gruppenphänomene, die Fähigkeit, sich aufeinander einzuschwingen (Resonanz) und die Fähigkeit einer Gruppe auf einer latenten Ebene unbewusste Dimensionen von Zeichen,

Sprache und Nachrichten zu erfassen, gehen beide weit über das im Zoom-Raum zwingende digitale Kommunikationsmuster hinaus. Diese phänomenologischen Dimensionen der Kommunikation wurden mit dem Resonanzbegriff von Hartmut Rosa (2012) noch einmal wissenschaftlich überzeugend formuliert. Resonanz bei Rosa ist hier das Gegenstück zur sozialen Beschleunigung, zur Steigerungslogik und funktionalen Verengung, welches auch der Logik des Zoom-Settings innewohnt. Resonanzerfahrungen werden von Rosa demgegenüber als Anerkennungserfahrungen verstanden, wie sie im Berührt werden und ergriffen sein liegen. Diese intuitiven Dimensionen sind in Supervisionsprozessen unverzichtbar. Rosa spricht von Resonanz als Gegenstück zur Entfremdungserfahrung, eine Erfahrung, wie sie insbesondere in gruppenanalytischen Settings immer wieder vorkommt.

Die Digitalisierung, das Unbewusste und seine Bedeutung für das Setting in der Supervision

Der Psychoanalytiker Heinz Weiß (1991, S. 89 ff.) verweist in seinem Beitrag zu „geträumten Maschinen“ auf das Bild des Prothesengotts von Freud, welches dieser im Unbehagen der Kultur (1930) formuliert hat. Danach stehen Maschinen bei allem Fortschritt immer auch im Dienst der illusionären Wunscherfüllung. Objektiv haben sie die Funktion, den verletzbaren und unvollkommenen menschlichen Körper zu verbessern, ihn zu optimieren, um sich auf diese Weise über die Natur erheben zu können und diese zu beherrschen. In diesem Sinn sind Maschinen und ist Technik ein Hilfsorgan. Es geht in der menschlichen Entwicklung um eine zunehmende Unverletzbarkeit des Menschen durch die Maschine. Gleichzeitig geht die Beziehung zwischen Menschen und Technik über diesen manifesten Sinn hinaus. Es entsteht ein Unbewusstes, die Maschine wird libidinös und narzisstisch besetzt oder ist ein angsterregendes Objekt. In diesem Sinn verweist z. B. der Erziehungswissenschaftler Oliver Decker (2004) in seiner Dissertation zu Prothesen und Transplantationen auf eine starke unbewusste Beziehung zwischen operierten Menschen und ihren Transplantaten. Decker (2004) zitiert umfassend aus Freud (1930). Demnach klänge das Lied von der Maschine nicht nur wie ein Märchen, es sei die perfekte Erfüllung der allermeisten Märchenwünsche, in diesem Fall die Rückgewinnung eines verlorenen Organs oder einer Extremität. Entsprechend libidinös sei die Besetzung der

Maschine als Fortsetzung eines idealen unverletzbaren Ich. Freud (1930) interpretiert, dass den Göttern die Stellung von Kulturidealen zukomme. Diesem „Göttlichen“ habe sich der Mensch durch Technik annähern können, weshalb eine enge Beziehung zwischen Maschinen und religiösen Gefühlen bestehe (vgl. Decker 2004, S. 5) und der Mensch zum Prothesengott geworden sei. Aber die Allmacht ist brüchig. In „geträumte Maschinen“ greift Heinz Weiß (1991) das doppelte Gefühlsverhältnis – märchenhafte Wunscherfüllung versus Plage – auf. Auch er diskutiert das Bild von Freud, dass es sich bei Maschinen um eine Organvervollkommnung handelt und dass Wunscherfüllung hier eine besondere Bedeutung innehat. Weiß (1991) macht aber auch auf das Gegenteil aufmerksam. Der Automat kann unheimlich wirken. In der Maschine vergegenständliche sich neben der Grandiosität und Vollkommenheit eine Art Kastrationsdrohung, was Freud am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Erzählung der Sandmann durch die Puppe Olimpia aufzeige. Je potenter, vollkommender und autonomer eine Maschine arbeite, desto deutlich träte das hervor, was Menschen mit Hilfe der Maschine eigentlich überwinden wollen: Ihre Fehlerhaftigkeit, Verletzungsoffenheit, Unvollkommenheit. Menschsein wird zum menschlichen Versagen, zum Defizit und zum Risiko. Ein dritter Aspekt schließlich, der den geträumten Maschinen innewohnt, ist nach Weiß (1991) ihre Verbindung mit der menschlichen Sexualität und dem Begehren (vgl. S 89). Maschinen, so fasst Weiß zusammen, seien mit großer Wahrscheinlichkeit Symbole für menschliche Genitalien, bevorzugt männliche, phallische Symbolisierungen. Insofern ist die Digitalisierung auch unter politischen und geschlechtlichen Machtgesichtspunkten zu diskutieren. Dass Macht in enger Verbindung zur menschlichen Verletzbarkeit steht, hat z. B. der Machttheoretiker Heinrich Popitz (1992) in seinem Buch „Phänomene der Macht“ herausgearbeitet.

Dabei setzt er menschliche Abhängigkeiten in Bezug zu menschlichen Fähigkeiten und gelangt zu dem Schluss, dass „Machtbeziehungen entstehen, weil Beziehungen zwischen Menschen bestimmt sind von ihrer Verletzungskraft und Verletzungsoffenheit, von beeinflussbaren Hoffnungen und Ängsten, vom Zwang und von der Kraft, Maßstäbe zu setzen und vom Zwang und der Kraft, die Objektwelt zu verändern“ (ders. 1992, S 33).

Mit der Online-Supervision verschieben sich Kompetenzvorstellungen in Richtung Technikkompetenz. Diese Technikkompetenz umfasst nicht nur das Handhaben des Zoom-Settings, sondern auch die Handhabung der angebotenen Technologie, die sich nun dominant in den Vordergrund schieben. Mit der Kompetenzverschiebung entstehen neue

generationsspezifische Modelle von supervisorischer Kompetenz und damit einhergehend generationsspezifische Erfahrungsräume mit Barrieren, Projektionen und projektiven Identifizierungen, die sich vor allem um Merkmale, wie Alter und Geschlecht der Supervisor*innen drehen dürften.

Supervision mit Aggregaten

Supervision in der Arbeitswelt, das war bisher Arbeit mit Teams und im Sinne von Fallreflexionen mit festen Gruppen. Die Bedeutung der Gruppendynamik für das supervisorische Setting gilt in der professionellen Supervision als zentral. Online-Supervision ist dagegen durch ihre Bedingungen die Arbeit mit Aggregaten. Aggregate sind zwar Ansammlungen von Menschen, die aber nur lose verbunden sind und keine Gruppen im gruppendynamischen und gruppenanalytischen Sinn. Eine These dazu ist, so der Gruppenanalytiker Gerhard Wilke (2002), dass hier eine Tendenz besteht, dass diese Aggregate klinische Merkmale entwickeln. Gerhard Wilke, Gruppenanalytiker in London und international tätig, hatte dies vor mehr als 20 Jahren der Globalisierung zugeschrieben. Übertragung und Projektion würden wichtiger, weil die Mitglieder von virtuellen Teams sich kaum noch sehen würden und Wilke (2002) schlägt vor, mittels Supervision eine haltende Umwelt zu institutionalisieren. Online-Supervision, darauf verweisen ja auch die ganz alten Formate der Online-Beratung wäre demnach eine psychosoziale Supervision, da durch den neuen Rahmen der Arbeitswelt der Bedarf an Empathie, Verstehen, Umgang mit Verletzbarkeit und Krisen und schließlich Regression zunehmen würde. Gerechtigkeit, Demokratie, Teilhabe, einst wichtige Themen in der Supervision, dürften dadurch noch mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Das Team, das nur ein Aggregat ist, redet nicht mehr über Fälle, sondern vor allem über die eigenen Belastungen, die eigene Situation. Die Zunahme an Konflikten mit aufgebracht Klientelen wird nicht der Aggregatbildung und damit einhergehend den kommunikativen Brüchen und Spaltungen zugeschrieben, sondern dem anscheinend zunehmend gewaltbereiten Klientel.

Individualisierung des Arbeitsmarktes und Aggregatbildung in Organisationen

Ein paar Jahre später, nach Wilke, hat die deutsche Gesellschaft für Supervision sich nach einer Tagung an der Universität Göttingen, die von Gertrud Siller und Ferdinand Buer ausgerichtet wurde mit dem Thema der Individualisierung von Arbeit und Produktion mittels des von Voß und Pongratz (1998) entwickelten Konzeptes des Arbeitskraftunternehmers befasst. Die neuen Arbeitskräfte würden nicht nur stark individualisiert sein, sondern im Sinne einer Fusion von klassischen Arbeiternehmertugenden, wie klassischen Arbeitgebertugenden sich zunehmend selbst organisieren, selbst vertreten und selbst entscheiden. Flexibilisierung und Individualisierung des Arbeitslebens würden die neuen Bezugspunkte der Beratung, denn richtig ist auch, darauf hat Hans Pongratz (2004) hingewiesen, dass diese neuen Arbeitskraftunternehmer sich durch eine hohe Verletzbarkeit auszeichnen, die eben in der Individuierung liegt. Ganz einig waren sich die Soziologen aber darin, dass das Ende des klassischen Teams und der klassischen Supervision gekommen war.

Unabhängig von der Online-Supervision lässt sich tatsächlich konstatieren, dass Teams heute, wenn auch formal noch vorhanden, durch Steigerung der Komplexität und Beschleunigung auf der einen Seite, durch eine Individualisierung der Arbeit auf der andere Seite und schließlich durch Faktoren wie Geschlecht bzw. geschlechtstypische Arbeitsformen, wie Teilzeitarbeit heute als stabile, kohäsive Gruppe mit Fähigkeiten zur Integration, zum Halten und Filtern von Spannungen immer seltener vorkommen und, dass dies als Ursache für Organisationen und Arbeitskrisen nicht nur übersehen, sondern abgestritten und verleugnet wurde. Arbeitsteams sehen sich zu wenig, ihre zeitlichen Überschneidungen und Zeiten für Kommunikation sind noch geringer geworden, ein Phänomen, das Rudnitzki und Voll schon 1990 als Aphasie bezeichnet haben. Dagegen ist die technische Steuerung von Organisationen, die als autopoietische Systeme betrachtet werden, wesentlicher geworden. Hartmut Rosa (2012) schreibt dies der Steigerungslogik in beschleunigten Gesellschaften zu und sieht hier eine zentrale Dimension von Entfremdung. Zu befürchten steht, dass mit fortschreitender Digitalisierung die Aggregatbildung noch einmal zunimmt. Online-Supervision, so wie ich sie in der Pandemie kennengelernt habe, setzt

eine sehr stabile Gruppen- und Teammatrix voraus. Eine verletzbare, das heißt verunsicherte Matrix ist aber zumeist der Anlass von Supervision, wenn Teams nicht mehr den haltenden Rahmen darstellen, um Stress und Angst zu kompensieren. Stattdessen nehmen Phänomene in der Online-Supervision zu, die vordergründig als Clownerie bezeichnet werden können und dem Habitus des rollenhandelnden Professionellen entgegengesetzt sind. Zu beobachten ist eine gewisse Durchsetzung des Freizeitselbstkörpers, kleine Selbstentweihungen, wie eine betonte Nachlässigkeit, Hasenohren, allerlei Filter eingeschlossen. Zur Rolle gehört ja bekanntlich der Habitus des Berufsmenschen, der sich durch die Zurichtung des Gesellschaftskörpers, des Ordnungskörpers zeigt. Umgekehrt zeigen sich aber auch deutliche Distinktionsgrenzen wie Schönheitsfilter oder gestylte Hintergründe und Selbstbildnisse, die wenig mit der realen Person zu tun haben.

Literatur

- Baecker, Dirk (1999): Organisation als System. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Clemenz, Manfred (1986): Soziale Codierung des Körpers. Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Systemtheorie. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Decker, Oliver (2004): Der Prothesengott. Subjektivität und Transplantationsmedizin. Gießen. Psychosozial-Verlag.
- Kallmeyer, Werner (1981): Aushandlung und Bedeutungskonstitution. In: Schröder, Peter & Steger, Hugo (Hrsg.): Dialogforschung. Düsseldorf: Schwann, S. 88-127.
- Pongratz, Hans J. (2004): Der „Typus Arbeitskraftunternehmer“ und sein Reflexionsbedarf. In: Buer, Ferdinand & Siller, Gertrud: Die flexible Supervision. Herausforderungen – Konzepte – Perspektiven: Eine kritische Bestandsaufnahme. Wiesbaden: Springer VS, S. 17-34.
- Popitz, Heinrich (1992): Phänomene der Macht. Tübingen: Mohr.
- Rosa, Hartmut (2012): Resonanz statt Entfremdung: Zehn Thesen wider die Steigerungslogik der Moderne, [online] URL: http://www.kolleg-postwachstum.de/sozwmmedia/dokumente/Thesenpapiere+und+Materialien/Thesenpapier+Krise+_+Rosa.pdf [Stand: 19.01.2019].
- Rudnitzki, Gerhard & Voll, Renate (1991): Institution als Tagesveranstaltung. Erfahrungen im Spannungsfeld zwischen aktuellem Auftrag und Aphasie der Institution. In Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, Heft 27, S. 141-152.
- Voß, G. Günter & Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der „Ware Arbeitskraft“? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 50, H. 1, S. 131-158.
- Weiß, Heinz (1991) Geträumte Maschinen. In Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse, Jg. 4. H.8, S. 89-99.
- Wilke, Gerhard (2002): Gruppenanalyse in Organisationen. In: Institut für Gruppenanalyse Heidelberg e.V.:

Gruppenanalyse. Zeitschrift für gruppenanalytische Psychotherapie, Beratung und Supervision. Jg. 2002. Heft 1. S.7-24.